



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

**Lesen ohne Schutzhelm. Georg Klein schreibt "Die Zukunft des Mars" und
macht sich Gedanken zur Zukunft des Schreibens**

Theisohn, Philipp

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-170060>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Theisohn, Philipp. Lesen ohne Schutzhelm. Georg Klein schreibt "Die Zukunft des Mars" und macht sich Gedanken zur Zukunft des Schreibens. In: Neue Zürcher Zeitung, 1 October 2013, 45.

Neue Zürcher Zeitung

Feuilleton

Lesen ohne Schutzhelm; Georg Klein schreibt «Die Zukunft des Mars» und macht sich Gedanken zur Zukunft des Schreibens

1,010 Wörter

1 Oktober 2013

Neue Zürcher Zeitung

NEUZZ

19

Deutsch

Besuchen Sie die Website der führenden Schweizer Internationalen Tageszeitung unter

Philipp **Theisohn** · Eine Sprengung der «Ketten des kulturell Angesagten» solle es werden, eine Chance, neue «Weltzusammenhänge» ins Licht zu setzen, zugleich aber auch nichts von dem, «was man heute unter «Science» und «Fiction» verstünde». Georg Klein hat seinen jüngsten Roman, «Die Zukunft des Mars», im Laufe der letzten Jahre immer wieder programmatisch flankiert – kein gefahrloses Unterfangen. Herausgekommen ist am Ende eine meisterhafte Reflexion des Schreibens im 21. Jahrhundert, eine der vielleicht wundervollsten Selbstdedikationen der deutschen Literaturgeschichte (denn wer vermag schon einen Satz wie «Klein wird unsere Sonne immer bleiben» zu überbieten?) – und ein wichtiges Buch.

Ein symbolischer Tod

Wer in diesen Text hineingelangen will, der muss durch den Tod hindurch. «Alle mussten sterben. Bis auf den heutigen Tag ist noch ein jeder von Euch gestorben», heisst es gleich zu Beginn, und so werden wir auch umgehend Zeugen eines von vielen, vielen gescheiterten Versuchen, auf dem Mars zu landen. Ein Kosmonaut fällt vom Himmel, woher er kommt, wissen wir nicht, doch ihm fehlt der Helm, hinter dessen «bläulich getöntem Sichtfenster» er vor der schmerzhaft armen Luft des roten Planeten geschützt war. Was der Mars den Menschen an Leben zu geben hat, ist zu wenig. Sie ersticken, nimmt man ihnen erst einmal ihre Schutzscheiben fort.

Es ist noch keine Seite vorüber, und doch befällt einen die leise Ahnung, dass dieser Tod ein symbolischer Tod ist, dass diese bläulich getönten Sichtfenster auch etwas mit dem Fetisch der Visualität, mit den Bildschirmen zu tun haben, die uns umgeben und sukzessive die Bücher verdrängen, denen wir in puncto Raumtransport nichts mehr zutrauen. Der Mars aber ist in diesem Buch offensichtlich kein Planet für Leute mit Windows. Wer eine ikonisch zugerichtete Wirklichkeit erwartet, der geht an dieser Erwartung zugrunde. Niemals wird er ausserirdisch werden können. Wenn man ihn «aus seinen irdischen Hüllen zu schälen» beginnt, dann wird er tot sein, den «kindlich staunenden Blick» gen Himmel gerichtet.

Nur wer lesend, wer auf dem Buch daherkommt – wie die sich als Russischlehrerin verdingende Protagonistin Elussa –, wird die Landung auf dem Mars überleben. Dann darf er durch die Augen des Nothelfers Porpporr in ein karges Leben blicken, das einem unwirtlichen Planeten abgetrotzt werden muss. Die ansässige Bevölkerung – Nachfahren eines vergessenen sowjetischen Kolonisationsprojekts – hat ihre Kultur auf dem errichten müssen, was der Mars ihnen offerierte: auf «Mockmock», einer Stofflichkeit, die seltsam belebt scheint und bisweilen Persönlichkeitszüge annehmen kann, aus der sich vor allem aber auch Milch und Gebäck herstellen lassen, von denen sich die Marsianer ernähren. Überhaupt dreht sich vieles um Substanzen: Man traktiert sich mit grauen und blauen Salben, man nutzt Steinschmalz und Grünöl, und allerorten macht man Gebrauch vom nachgiebig-festen, wärmend-narkotischen «orangen Warmstein».

Von so manchem wäre noch zu berichten, vom Panik-Rat, von der barmherzigen Schwester im Sonnenhaus, von der Purpurspalte und der fortschreitenden Mockmock-Beobachtung in der Tiefe, aber «Die Zukunft des Mars» ist nicht Bradburys «The Martian Chronicles». Deswegen hat sich diese Gesellschaft auch nicht um eine ordentliche Geschichtsschreibung bemüht, sondern die mündliche Tradition des «grossen Palavers» an ihre Stelle gesetzt. Der Mars ist kein günstiger Ort für Medien; man vertraut ihnen nicht, geschweige, dass man sich ihnen anvertraut. So werden auch die 56 heiligen Bücher, von deren Herkunft niemand weiss, nicht gelesen. Den Kopf über ihre tagtäglich frisch aufgeschlagenen Seiten gebeugt, verehrt man sie gerade aufgrund ihrer Unlesbarkeit. Dass sie tatsächlich nicht unlesbar sind, ist ein Geheimnis, und derjenige, der es herausbekommt, ist besagter Porpporr, der über dem Buchritual allmählich das Lesen gelernt hat – und auch

das Schreiben. Die letzten drei Seiten eines jeden Buches sind weiss geblieben: In dieser Leere beginnt das Erzählen. Ein Marsmensch schreibt an die Erde. Ein Buch geht auf die Reise.

Die Faszination, die von Kleins Roman ausgeht, liegt darin, dass dieser Text von Anfang an hinter sich zurück will. Er ist eine Zukunft, die auf der Erde nach ihrer Vergangenheit sucht, und die Spur führt ihn dabei in eine der Welten, wie man sie auch schon aus «Libidissi» (1998) und «Die Sonne scheint uns» (2004) zu kennen glaubt: eine Welt der technischen, politischen und menschlichen Überbleibsel. Was ihr vorausging, ist einer Pandemie mit dem Namen «Das grosse Zappeln» zum Opfer gefallen (als deren Epizentrum «ein nicht einmal fingerdickes schulheftgrosses Gerät [. . .] bildgebend» erinnert wird).

Hinterlassen hat die Seuche einmal mehr ein Schlachtfeld der Kommunikation: das Freigebiet Germania, in dessen Städten sich die vereinsamten Existenzen mühsam wieder zu Sprach- und Lebensgemeinschaften zusammenfinden, während auf der anderen Seite der Patriarch Don Dorokin seine auf einem notdürftig zusammengeflückten Mobilfunknetz fussende Herrschaft gegen die Anschläge des «dialogischen Terrorismus» zu verteidigen versucht. Die Literatur ist diesem Szenario entkommen; fliehen konnte sie durch einen Wasserturm von auffällig orangefarbenem Gemäuer, eine interstellare Passage, die von der Doppelexistenz Spirthoffer gewartet wird und durch welche die Bücher einst zurückkommen werden, wenn die Zeit reif dafür ist.

Vom Mars gefallen

«Die Zukunft des Mars», wie sie vor uns liegt, ist selbst das Resultat eines solchen Transfers: ein dialogischer Text, der zwischen den Planeten und den Zeiten kursiert, ein Terroranschlag auf eine zu Tode bebilderte und in Information aufgelöste Realität. Ein Roman von morgen. Noch schreibt man auf der Erde, doch das, was wir schreiben, verfängt nicht mehr. Die literarischen Signale verlieren sich in der Zerstreuung. Gerettet werden können die Bücher nur noch durch ein ausserirdisches Publikum, das sie neu ausbuchstabiert, fortsetzt und zu uns zurückkehren lässt.

Die kommende Literatur, das ist die adventische Verheissung dieses Textes, wird «beiden Welten, der Sphäre der Maschinen und der Galaxie der Bücher, zu Dankbarkeit verpflichtet» sein, ja: sie muss ein marsianisch-irdischer Bastard sein, ein Wesen wie Valentine Michael Smith aus Robert A. Heinleins «Stranger in a Strange Land». Auf uns, die wir dieser Zeit noch nicht angehören, wirkt diese Literatur nicht selten sperrig und bisweilen überfordernd, so dass uns Georg Kleins Roman vorkommt, als sei er «aus dem Rahmen des in der hiesigen Welt Begriff Gewordenen gestürzt». Aber das Buch ist eben da – wie ein vom Mars gefallener orangefarbener Felsbrocken. Seine drei letzten Seiten sind weiss geblieben.

Dokument NEUZZ00020131001e9a100011

Zusammenfassung der Suche

Text	Theisohn
Datum	01/10/2013 bis 01/10/2013
Quelle	Alle Quellen
Autor	Alle Autoren
Unternehmen	Alle Unternehmen
Thema	Alle Themen
Branche	Alle Branchen
Region	Alle Regionen
Sprache	Deutsch Oder Englisch
Gefundene Ergebnisse	1
Zeitstempel	29 März 2019 12:25